Zeitschrift: Museum Helveticum : schweizerische Zeitschrift für klassische Altertumswissenschaft = Revue suisse pour l'étude de l'antiquité classique = Rivista svizzera di filologia classica

Herausgeber: Schweizerische Vereinigung für Altertumswissenschaft

Band: 42 (1985)

Heft: 3

Rubrik: Archäologische Berichte

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 09.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Archäologische Berichte

Karen Polinger Foster: **Minoan Ceramic Relief.** Studies in Mediterranean Archaeology 64. Åström, Göteborg 1982. XIII, 196 S. mit 15 Tabellen, 45 Abb. auf Taf.

Zwei selbständige Abschnitte behandeln einerseits die Barbotineware mittelminoischer Zeit, andererseits die figürlichen Reliefs auf Tongefässen, die bis in spätminoische Zeit vorkommen. Ein knapper Schluss prüft den ostmediterran-vorderasiatischen Kontext und erkennt die grundsätzliche Eigenständigkeit des kretischen Reliefs. Beide Hauptabschnitte krempeln die gültigen Vorstellungen nicht um, für die B. Kaiser 1976 in seinen bahnbrechenden «Untersuchungen zum minoischen Relief» den Weg gewiesen hatte, sondern sie vertiefen und präzisieren unsere Kenntnisse. Aber der erste Abschnitt ist der bessere. Er macht den Rang der eigenwilligen Barbotinekeramik aus der Zeit der ersten Paläste innerhalb der frühen Kamaresware deutlich und gibt erstmals einen vollständigen Überblick. Die relative Chronologie ist nunmehr klar. Der Anteil von Knossos ist neben Phaistos und der übrigen Messara grösser, als man bisher dachte. Ich vermisse nur ein angemessenes Herausheben der Hauptwerke, die mehrere Dekorschemata in sich vereinigen und den übrigen Meisterwerken der frühen Kamareskeramik gleichwertig sind. – Der figürlichen Reliefkeramik kann eine isolierte Betrachtung schwer gerecht werden, weil die gegenseitigen Bindungen innerhalb der minoischen Kleinkunst ausserordentlich komplex sind. Die interpretierende Durchdringung hätte im zweiten Teil über die – verdienstliche – Bereitstellung des Materials und die Fragen der Chronologie hinausgehen müssen. Es ist kennzeichnend, dass die knappe, aber wichtige Studie von H. Kyrieleis, MarbWPr 1968, 5ff. übersehen wurde. K.s Beobachtung der Bevorzugung von Negativformen im minoischen Relief hätte auch für das Verständnis der Barbotineware einen zusätzlichen Aspekt ergeben. Hervorragende Indices erleichtern die Arbeit mit dem Buch sehr, doch die unzureichende Bildauswahl zwingt dazu, das Buch nur in einer gut ausgestatteten Bibliothek benützen zu können.

D. Willers

Lexicon Iconographicum Mythologiae Classicae (LIMC) II: Aphrodisias–Athena. 1: Textband; 2: Tafelband. Artemis, Zürich/München 1984. 1110 S.; 815 Taf.

Der nur drei Jahre nach dem ersten erschienene zweite Doppelband des von 26 Akademien und Mitarbeitern aus 35 Ländern geförderten Werkes enthält besonders umfangreiche Artikel: Aphrodite (1570 Nummern), Apollon, Ares, Artemis, Asklepios und Athena, dazu neuartige über römische Gottheiten, Apollo, Diana, Mars, Minerva und völlig neue wie Astra und Apollon Agyieus. Die folgenden Bände werden eine weniger umfangreiche Illustration brauchen, weil sie sich vielfach auf die der ersten Bände beziehen können. Über das Verhältnis von Plan und Ausführung orientiert vortrefflich U. Sinn, Bonner Jbb. 183 (1983) 772ff.; die im ganzen ebenso zustimmenden und dankbaren Rezensionen des ersten Bandes werde ich an anderer Stelle verzeichnen. Das Werk erweist sich als unschätzbares Hilfsmittel; man kann der Initiative und Leitung Lilly Kahils nicht genug danken, und dieser Dank kommt auch in der Treue ihrer Mitarbeiter zum Ausdruck; ich nenne nur den Redaktionsstab, J. Chr. Balty, J. Boardman, Ph. Bruneau, F. Canciani, B. Lambrinudakis und E. Simon; in der Basler Redaktion J.-R. Gisler, P. Müller und Chr. Augé; ferner als Berater für die literarische Überlieferung W. Burkert, als feste Stütze seit dem Beginn der Arbeiten H. Cahn, als Präsident des Stiftungsrats N. Yaluris.

In der Gliederung der Artikel folgt auf die Besprechung der literarischen Überlieferung und der griechischen Monumente die der Randgebiete des Ostens, dann die der etruskischen und römischen Denkmäler mit den westlichen Randgebieten. Da die Datierungen selten durch äussere Indizien gesichert sind, kommt viel auf die Reife der kunsthistorischen Methoden an, die heute selten geworden ist. Mit Recht übernimmt P. Demargne H. Cahns solonische Datierung des Beginns der

attischen Münzprägung (Athena Nr. 279f.) im Gegensatz zu den Numismatikern, die sich der kunstgeschichtlichen Methoden berauben. Dagegen wird Kunzes Datierung der Elfenbeinstatuette vom Dipylon in die «klassische» Phase des Geometrischen verkannt (Aphrodite Nr. 354), ebenso der vorarchaische Charakter des Löwengotts von Delphi (Apollon Nr. 322). Während die Kopien klassischer Statuen mit Recht nach der Entstehungszeit der Vorbilder eingeordnet werden, wird bei römischen Reliefs zu wenig nach den Vorbildern gefragt, obwohl die römische Kunst doch immer eine Synthese griechischer Elemente ist. Solche Probleme seien nur angedeutet, weil sie zur Werkstatt der Forschung gehören. Die Redaktion, die Qualität der Abbildungen, die Betreuung durch den Verlag kann man sich nicht besser wünschen, ohne unbillig zu sein. Karl Schefold

Hans Peter Isler, Cornelia Isler-Kerényi und *Adrienne Lezzi-Hafter:* **Studia Ietina.** 2: Der Tempel der Aphrodite. La ceramica proveniente dall'insediamento medievale: Cenni e osservazioni preliminari. Universität Zürich, Archäologisches Institut. Rentsch, Zürich/Schwäbisch Hall 1984. 167 S., 48 Taf., 24 Abb., 7 Falttaf.

Seit 1971 gräbt das archäologische Institut der Universität Zürich auf Monte Iato, dem antiken Iaitas. Der vom Ausgrabungsleiter zusammen mit zwei Mitarbeiterinnen veröffentlichte, zwischen Privathäusern eingezwängte Aphroditetempel wurde nach mitgefundener Keramik im 3. Viertel des 6. Jahrhunderts v. Chr. erbaut. Er vertritt den sog. Oikos-Typus ohne Ringhalle und ohne den Eingang flankierende Säulen. Der Unterteilung der langgezogenen, archaischen Cella folgte im späteren 4. Jahrhundert v. Chr. eine kleinteiligere Aufgliederung des Innenraums. Von der Basis für ein Kultbild fehlt offenbar jede Spur. Die Analyse dieses Oikos-Tempels und seiner Verbreitung in der gesamten von Griechen besiedelten antiken Welt zwischen Kyrene und Sizilien ist ein Hauptgewinn des ersten Abschnittes. In der Frage, inwieweit der Kult stärker der Aphrodite oder einer einheimischen elymischen Gottheit gegolten hatte, entscheidet sich H. P. Isler aufgrund von Tempeltypus und Votiven für die griechische Göttin, weist aber gleichzeitig auf viele noch offene Probleme der Göttervorstellungen und Kulthandlungen in Zentralsizilien hin. Rolf A. Stucky

Jean-René Jannot: **Les reliefs archaïques de Chiusi.** Collection de l'Ecole Française de Rome 71. Ecole Française de Rome, Palais Farnèse, 1984. XXI, 446 S., 626 Abb. im Text und auf 98 Taf.

Vorgelegt wird die bisher noch nie umfassend besprochene Serie der im wesentlichen spätarchaischen, in lokalem Kalkstein gearbeiteten und für die künstlerische Produktion des etruskischen Chiusi so charakteristischen Reliefs. Stilistische und technische Einzelbeobachtungen ermöglichen die Aufteilung der rund 270 erhaltenen Reliefs in vier zusätzlich weiter untergliederte Hauptgruppen, denen der umfangreiche Katalog folgt. Danach wendet sich Verf. zunächst den Formen der Reliefträger, danach dem Stil der Reliefs zu. Er erkennt in den Reliefs orientalische, griechische und etruskische, oft unverarbeitet nebeneinander stehende Einflüsse. Seit dem späten 6. Jahrhundert dominiert dann, wie anderswo, das Vorbild der attischen Keramik. Ein nächster Hauptteil befasst sich mit dem Inhalt der Darstellungen. Verf. versteht hier die meisten Themen als Teil eines komplexen von ihm rekonstruierten lokalen Bestattungsrituals. Diese Sicht wird sich in der künftigen Diskussion bewähren müssen, Rez. hat sich von dieser rein funerären Ausdeutung, welche die Aussagemöglichkeiten der handwerklichen Reliefs doch wohl überfordert, nicht überzeugen lassen. Im abschliessenden Kapitel werden die gesellschaftlichen Hintergründe der Reliefproduktion durchleuchtet. Als Grabschmuck für die lokale Aristokratie spiegeln sie die historische Stellung der Stadt Chiusi, die im späten 6. und frühen 5. Jahrhundert ihre grösste Bedeutung erreichte.

Hans Peter Isler

Jiří Frel: **Death of a Hero.** The J. Paul Getty Museum, Malibu, California 1984. 75 S., 64 Abb.

In dem vorzüglich illustrierten, mit Anmerkungen und Index wohlversehenen Band veröffentlicht der Curator of Antiquities des nun schon berühmten Museums eines der herrlichsten spätarchaischen attischen Grabreliefs, von dem gerade soviel erhalten ist, dass man erkennt: ein Knabe legt eine breite Binde um die Haare eines vorgebeugten Jünglings. Im Unterschied zu den wohler-

haltenen Gesichtern sind die Körper fast ganz verloren; Frel ergänzt Abb. 64 den Jüngling als einen sterbend Zusammenbrechenden. Das Fragment wurde 1979 erworben. Ernst Langlotz teilte dem Verfasser 1973 mit, dass er es 1931 im Kunsthandel gesehen hatte. Es scheint aus Anavysos zu stammen wie so viele herrliche Marmorwerke, die damals zum Teil ins Metropolitan Museum gekommen sind.

In wohl abgerundeten Kapiteln wird erst das Freundespaar Harmodios und Aristogeiton verglichen, dann die Darstellung von Verwundeten; es wird die Auffassung des Todes, die Männerfreundschaft, die Geschichte der Grabreliefs, die Technik und zuletzt besonders ausführlich die Meisterfrage besprochen. Treffend ist die Zuweisung an den Meister der Stele einer Frau, die mit der linken Hand das Köpfchen ihres kleinen Kindes umfasst; das Werk, im Athener Nationalmuseum, stammt ebenfalls aus Anavysos. Bei den Reliefbasen aus dem Kerameikos würde ich eher an Arbeiten der Werkstatt denken. Sehr fein ist der Vergleich mit der Theseus-Antiope-Gruppe aus Eretria. Die Unterschiede möchte Frel aus einem Reifen der Kunst des Meisters erklären. Ich möchte eher an den Unterschied der Kunstlandschaft denken, und die Zuweisung des Torsos eines Jünglings aus Eretria begreife ich noch weniger.

So stellen sich manche Fragen. Ist das Umlegen einer Binde ums Haupt nicht eher die Vorbereitung zum Aufsetzen des Helms, um die Haare straff zu umfassen? Solche Binden finden sich ja häufig, so jetzt bei einem der Riace-Krieger. Ich freue mich, dass Margot Schmidt und ich unabhängig voneinander zu dieser Deutung gekommen sind. Und ist der Knabe nicht eher ein Diener des Jünglings statt eines Waffengefährten? Nicht nur der Altersunterschied fällt auf, sondern auch die wundervolle Unterscheidung der Gesichtsbildung, die Frel mit interessanten Vergleichen daraus erklärt, das Auge des Älteren sei brechend vorgestellt. Man muss sich das Relief ja, wie Frel richtig betont, farbig gefasst vorstellen. Könnte sich die zarte Modellierung des Auges beim Älteren im Unterschied zur scharfen beim Knaben nicht eher daraus erklären, dass der Hauptfigur ein besonderer Glanz gegeben werden sollte, ebenso wie mit der kräftigeren Bildung von Nase und Kinn? Man müsste sich den Älteren eher sitzend denken. Und darf man beim Vergleich mit der Gruppe der Tyrannenmörder daran erinnern, dass diese Kämpfer ebenso fein als Jüngling und Mann unterschieden sind wie beim neuen Relief Knabe und Jüngling? Und sollte man sich nicht auch an unsere grossen meisterhaften Kenner und Könner Emanuel Loewy und Ernst Buschor erinnern, die davon ausgegangen sind, dass die Tyrannenmörder nur von der Seite in allen wesentlichen Teilen überschaubar sind?[1] Das Zusammenschieben der Kämpfer zu einer überschnittenen Gruppe wie auf dem ebenfalls von Frel für Malibu erworbenen und schön gewürdigten Thron Elgin erklärt sich ja aus dem Vorbild attischer panathenäischer Amphoren des Reichen Stils, der solche Überschneidung liebte und wegen des Rundformats des Schildes der Athena brauchte; hier diente die Gruppe als Schildzeichen[2]. Mit solchen Fragen möchte ich nur die Bedeutung der neuen Publikation hervorheben. Sie lässt uns an einem Besitz teilnehmen, dessen Rang Frel mit Recht mit einem Antlitz Leonardos vergleicht.

Karl Schefold

Renate Thomas: **Athletenstatuetten der Spätarchaik und des Strengen Stils.** Archaeologica 18. Giorgio Bretschneider, Roma 1981. XII, 187 S., 18 Textabb., 93 Taf. mit 185 Abb.

Rund 150 Bronzestatuetten stehen im Mittelpunkt dieser Kölner Dissertation. Ein erster Teil – vier Fünftel des Ganzen – gruppiert sie inhaltlich nach Sportarten und, wo dies nicht möglich ist, allgemein als Sieger, Spender und Athleten. Der knappe zweite Teil hat Chronologie und Landschaftsstil zum ausdrücklichen Thema. Doch hier liegt auch das Hauptinteresse der ganzen Arbeit: sie versteht sich als ein Beitrag zur Kunstgeschichte des Strengen Stils. Deshalb dient auch der erste Teil vorwiegend dazu, die chronologischen und stilistischen Vorarbeiten zu leisten. Die Datierungen müssen jeweils auf ein Jahrzehnt festgelegt werden, damit dann im 2. Teil die Einteilung in

1 Zum Problem Frel, a.O. 19, 25 Abb. 3 und K. Schefold, *Die Tyrannenmörder,* Mus. Helv. 1 (1944) 189ff. = *Wort und Bild* (1975) 63ff.

2 Vgl. vorige Anmerkung und Frel, a.O. 68, 27; dazu W. Hornbostel, GGA 230 (1978) 162f.

sieben Phasen, die den Jahrzehnten von 510 bis 440 entsprechen, erfolgen kann. Zwar werden die ausgesprochenen Daten jeweils mit den vorliegenden Äusserungen der Forschung konfrontiert, aber über die methodischen Voraussetzungen gibt Th. keine Rechenschaft. Die Aufteilung der Diskussion auf zwei Abschnitte macht beide eher unbefriedigend. Zustimmung und Dissens gegenüber einzelnen Datierungen müssen deshalb sehr ungleich ausfallen. Hinsichtlich des Landschaftsstils beschränkt sich Th. auf grössere Gruppierungen, vermeidet bewusst die Scheidung von 'Schulen'. In der Trennung der verschiedenen peloponnesischen Traditionen ist besonders der Beitrag zu Arkadien wertvoll und originell. Zur richtig erkannten Eigenständigkeit der Arbeiten aus Dodona (54. 161) s. jetzt E. Walter-Karydi, JbBerlMus 23 (1981) 11ff. Unzureichend sind die Bemerkungen zu Westgriechenland: die spezielle Bedeutung von Lokri für die Kleinbronzen wird nicht deutlich, die Eigenständigkeit der kampanischen Werkstätten gegenüber Etruskischem ist nicht erkannt (35ff.; jetzt C. Bossert, Campanische Bronzekessel und Einzelfiguren, Lizentiatsarbeit Bern 1985, Ms.). Die Argumentation zu Chronologie und Landschaftsstil muss im 2. Teil zahlreiche andere Kleinbronzen und Marmorplastik einbeziehen, was leider durch den Museumsindex nicht erschlossen wird. Der Zugewinn zum Verständnis der Kunstgeschichte bleibt insgesamt begrenzt.

Um so bedauerlicher ist, dass der 1. Teil die angelegten Möglichkeiten der ikonographischen Interpretation weitgehend verschenkt. Auch wenn die meisten Gruppen sehr klein an Zahl sind, hätten Untersuchungen der Motiventwicklung direkten Gewinn ergeben, etwa die der Diskobolen und Diskophoroi im Kontrast zum Myronischen. Die parallelen Arbeiten zu Darstellungen der Vasen werden deshalb nicht einmal zitiert, etwa A. Bruckner, Palästradarstellungen auf frührotfigurigen Vasen (1954); J.-C. Poursat, Les représentations de danse armée dans la céramique attique, BCH 92 (1968) 550–615. Bei den Reitern (63ff.) hätte eine inhaltliche Untersuchung zu der Frage geführt, ob wirklich in erster Linie Agonales oder nicht mehr das Sozialprestige der ἱππεῖς das Thema der Statuetten sind. D. Willers

Hanna Philipp: **Bronzeschmuck aus Olympia.** Deutsches Archäologisches Institut, Olympische Forschungen 13. De Gruyter, Berlin 1981. XVI, 403 S., 82 Taf.

Unter der Fülle der Kleinfunde Olympias nehmen sich die ca. 1350 Schmuckstücke gering aus. Es sind einfache Gebrauchsgegenstände aus Bronze, wenige aus Eisen, Silber, Gold, spätmykenisch bis spätantik, vorwiegend Votivgaben. Perlen, Broschen und Knöpfe werden in diesem Band nicht behandelt. Der Hauptteil der Funde gehört wie die Dreifüsse, Bronzekessel, Terrakotten und die Tausende von Bronzetierchen in die geometrisch-archaische Zeit. Das Jahr 776 spiegelt sich nicht in der Fundmenge der Schmuckstücke wider (vgl. OF 7, 1972, 89). Parallel zu anderen Heiligtümern sind Schmuckvotive vom 5. bis ins 1. Jahrhundert v. Chr. selten. – Aufschlussreich ist die Gattungsbreite sowie die Herkunft der Stücke. Während die frühen Arbeiten wohl in Olympia entstanden sind, stammen seit dem 8. Jahrhundert v. Chr. viele der Votive von weither: Italien und Sizilien liefern die meisten und frühesten Importe, eventuell Syrien, Phrygien, Lydien, N-Griechenland, Attika und Böotien. Träger und Überbringer der Stücke bleiben anonym. Die schwierige Situation Olympias liefert nur selten Antworten zur Datierung der Funde (vgl. OF 7, 1972, 3ff.) oder zur Verteilung des Schmuckes an die hier verehrten Götter.

Die meisten Schmuckstücke römischer Zeit wurden ausserhalb der Altis gefunden, sind also eher 'Verluste' als Votive, wie auch der spätantike Schmuck, sofern er aus einem Grab kommt oder mit christlichen Symbolen und Inschriften (Nr. 964) versehen ist, nicht als Votiv betrachtet werden kann. K. Huber

Corpus Vasorum Antiquorum. U.S.A. (17): The Toledo Museum of Art, Fasc. 1. By *Cedric G. Boulter* and *Kurt T. Luckner.* Von Zabern, Mainz 1976. 55 S., 34 Abb., 60 Taf.

Die griechischen Vasen aus Athen des Toledo Museum of Art, welche in diesem Band vorgestellt werden, repräsentieren auf sehr glückliche Weise eine der grössten und wichtigsten Denkmälergruppen originaler griechischer Kunst. Da wir diese Vasen vor allem etruskischen Gräbern verdan-

ken, sind die Gefässe aus der Zeit des blühenden Exporthandels am häufigsten, aber auch die Frühzeit ist durch zwei sprechende Exemplare vertreten, eine geometrische Amphora und eine etwas jüngere Lekythos, welche auf ein ganzes, das 7. Jahrhundert, vorauszuweisen hat und sich dieser Aufgabe in Gestalt eines Vogels entledigt, der aus seinem hellen Augenfeld mit neuer organischer Lebendigkeit in die Zukunft blickt. Vorzüglich vertreten sind die schwarzfigurigen Vasen spätarchaischer Zeit und stellen ihre Formen und die reiche Bildwelt vom Typischen bis zum Besonderen vor. Die rotfigurigen Gefässe veranschaulichen die Entwicklung dieser Technik von ihren Anfängen bis zum Ende des 5. Jahrhunderts und lassen den besonderen Rang der Trinkschalen deutlich werden. Auch die weissgrundige Technik ist durch eine Pyxis und durch eine Lekythos vertreten, welche in ihren verhaltenen, in sich ruhenden Gestalten besonders rein attische klassische Kunst repräsentiert. – Abgebildet wird grosszügig, zuweilen üppig (Taf. 12. 45). Leider sind die schwarzfigurigen Halsamphoren nur in Profilaufnahmen gegeben. Hier hätte man durch sparsamere Abbildung der für das Auge leicht fasslichen Henkelornamente Platz für Detailaufnahmen gewinnen können. Zeichnungen der Graffiti und einiger Profile sind dem Textteil angefügt, diejenigen der Bildinschriften sind den Besprechungen beigegeben, aber von diesen nicht einbezogen. Im übrigen bietet der klare Text eine gute Vorstellung der Gefässe unter Einbeziehung der entsprechenden Literatur. Nicht glücklich scheint mir jedoch die Bezeichnung der Figuren in den Beschreibungen mit Zahlen. Das Additive wird der lebendigen Komposition nicht gerecht und kann die eigentliche Aufgabe der Bildbeschreibung, dem Leser «Augen zu machen», nicht erfüllen. – Als Ganzes ist diese Publikation zu empfehlen als ein Band, der über die Fachwelt hinaus die Freude an der Beschäftigung mit griechischen Vasen nähren oder auch wecken könnte. Erika Kunze-Götte

Elke Böhr: **Der Schaukelmaler.** Kerameus 4. Von Zabern, Mainz 1982. XIII, 146 S., 199 Taf.

In der Reihe 'Kerameus' erscheinen seit 1975 Studien zur antiken Keramik, die einzelne Maler, Werkstattgruppen oder Vasengattungen möglichst vollständig dokumentiert vorstellen wollen. Das umfangreiche Werk des Schaukelmalers, eines unkonventionellen Malers spätarchaischer Zeit, wird in seiner frischen Unbekümmertheit deutlich durch Vergleiche mit sechs ihm nahestehenden Malern, unter ihnen Exekias. Nicht alle seine Werke lassen sich einer geradlinigen Entwicklung unterordnen. Die Lutrophore aus Eleusis (S. 6 Nr. 132 Taf. 136f., nicht 132f.) scheint mir jedoch ungeeignet, die Verschiedenartigkeit von Gleichzeitigem zu demonstrieren, da kleine Nebenbilder meist anderen Gesetzen folgen als Hauptbilder. Wie die bedeutende Gruppe E zeigt auch der Schaukelmaler kein Interesse am Bemalen kleiner Gefässe. Erhalten sind vor allem Amphoren. Den frühesten bekannten Kelchkrateren gleichzeitig ist die Darstellung eines solchen Gefässes (Taf. 112), allerdings so klein, dass es sich kaum mit den Werken des Exekias vergleichen lässt. Die vom Schaukelmaler bemalten Vasen möchte B. einem einzigen Töpfer, vielleicht sogar dem Maler selbst, zuschreiben. Profilzeichnungen hätten hier dem Leser Vergleiche erleichtert.

Leider wirkt das Kapitel über die ausgewählten Themen und Kompositionen, eigentlicher Kern der Monographie, wenig überzeugend und wird der aussergewöhnlichen Themenbreite und dem Einfallsreichtum des Malers nicht gerecht. Viele dionysische Szenen wie auch die Triptolemosbilder sind wohl unter dem Eindruck peisistratidischer Religionspolitik entstanden. Nicht belegt ist allerdings die Gründung des Eleusinions (am *Nord*-Abhang der Akropolis) während der Regierungszeit der Tyrannen (zu den Peisistratiden F. Kolb, JdI 92, 1977, 99ff., bes. 113ff. 134ff.).

Der sorgfältig geführte Katalog wurde von der Verf. in der Festschrift U. Hausmann (Praestant interna, Tübingen 1982, 213ff.) um einige Werke erweitert. Für Dipinti und Graffiti fehlen leider Massangaben und Lageskizzen (vgl. in der gleichen Serie H. Mommsen, Der Affecter, 1975, Beil. X–Z). Hilfreich sind die vorbildlichen Ornamentlisten auf S. 23–25. S. 45 bzw. 121 ist zu korrigieren: das Fragment UP 114 des Exekias gehört nach Cambridge/England. S. 51: die Moiren kommen schon früher vor, so z. B. auf dem Sophilos-Dinos in London (D. Williams, Greek Vases in The J. Paul Getty Museum 1, 1983, 27 Abb. 33). K. Huber

Adrienne Lezzi-Hafter: **Der Schuwalow-Maler.** Eine Kannenwerkstatt der Parthenonzeit. Kerameus 2. Von Zabern, Mainz 1976. 2 Bde. 141 S.; 180 Taf.

Dies ist ein vielbeachtetes und schnell in der Wissenschaft etabliertes Buch, das bereits eine Reihe gründlicher und ausführlicher Besprechungen gefunden hat (D. v. Bothmer, AJA 82, 1978, 124ff. – A. Greifenhagen, Gnomon 51, 1979, 507ff. – J. M. Hemelrijk, BABesch 55, 1980, 264ff.). Es soll darum hier ein Hinweis auf die Bedeutung des Werkes für die Vasenforschung genügen.

Die bis an die Grenze des Machbaren gründliche und umfassende Untersuchung hat ihr Gewicht durch den Schritt über das Studium des Malers, dessen Persönlichkeit J. D. Beazley zuerst gefasst hatte (vgl. Einleitung I), hinaus zu demjenigen seines Wirkungsfeldes, der Verbindungen seiner Tätigkeit mit Zeitgenossen und ihrer Verankerung in der Tradition. Formen, Ornamente und Figurenstil eines weitgefassten Umkreises von Vasen werden genau und systematisch untersucht, und die Zusammenarbeit verschiedener Töpfer, Maler und auch spezieller Ornamentmaler wird reich dokumentiert. Auch wenn die Entscheidungsfreudigkeit in der Feststellung verschiedener Hände dem weniger Eingeweihten – und das sind gemessen an der Autorin wohl alle anderen – manchmal riskant weit vorgetrieben scheinen mag, sind völlig überzeugende Ergebnisse reichlich vorhanden. Es entsteht das farbige Bild einer Werkstattgemeinschaft über den relativ grossen Zeitraum von 50 Jahren, und wenn vielleicht auch nicht jeder Punkt am ursprünglich richtigen Platz sitzen mag, so ergänzen sich doch die beiden Gewinnvarianten 'so ist es gewesen' und 'so kann es gewesen sein' zu einer beispielhaften Annäherung.

Das Werk ist zweigeteilt in Text- und Tafelband. Letzterer steht an Verdienst dem Textband nicht nach. Die 180 Tafeln bieten eine denkbar reiche und grosszügige Bildausstattung und lassen keinen Wunsch offen. Dazu trägt einen grossen Teil die Zeichenkunst der Autorin bei, welche, schon den Textband glücklich belebend, 63 Tafeln mit delikaten Form- und Ornamentzeichnungen füllt. Zum Glück hat man den Handschriftcharakter der Zeichnungen im Druck bewahrt, so dass ihre Betrachtung auch ohne jede Studienabsicht eine reine Freude ist. Sie empfehlen auf besonders unmittelbare Weise die hoch differenzierte Tätigkeit der klassischen Kannenwerkstatt.

Erika Kunze-Götte

Gisela M. A. Richter: **The Portraits of the Greeks.** Abridged and revised by R. R. R. Smith. Phaidon, Oxford 1984. 256 S., 282 Abb.

Die beiden noch zu Lebzeiten der Autorin erschienenen mehrbändigen Publikationen zählen für jeden Forscher zu den Standardwerken über Bildnisse berühmter Griechen. Ganz im Sinn Gisela Richters – einer der seltenen Spezialistinnen, die es nicht unter ihrer Würde fand, auch für Studenten Bücher zu schreiben – legt hier R. R. R. Smith in einem Band das Konzentrat der umfangreichen Detailstudien vor. Dankbar vermerkt man die vom Bearbeiter beabsichtigte Straffung des Textes und der Verweise sowie die Einarbeitung neuester Forschungsresultate (z. B. Pindarporträt aus Aphrodisias). So kann man dieses Buch auch Studienanfängern und interessierten Laien als Einleitung und kurzgefasstes Kompendium zur griechischen Porträtforschung nur empfehlen.

Rolf A. Stucky

Friederike Naumann: **Die Ikonographie der Kybele in der phrygischen und der griechischen Kunst.** Istanbuler Mitteilungen, Beiheft 28. Wasmuth, Tübingen 1983. 394 S., 49 Taf.

Nicht nur grossangelegte Unternehmen wie das «Lexicon Iconographicum Mythologiae Classicae» oder die «Etudes préliminaires sur les religions orientales dans l'empire romain», sondern auch zahlreiche Einzelstudien zeugen von einem neuerwachten Interesse an der Ikonographie griechischer und römischer Götter. In der vorliegenden Tübinger Dissertation stellte die Autorin einen 665 Kybele-Darstellungen umfassenden Katalog auf und kommentierte umsichtig und präzis die Kleidung und die Attribute der Göttin sowie deren Begleitfiguren. Dass dabei die Analyse von Aspekten wie der von Anfang an bestechenden Frontalität des Götterbildes oder der Bedeutung des Thronens eher etwas zu kurz kommt, mag man bedauern, gehörte aber nicht zu den erklärten Forschungszielen der Autorin. Für die Aufarbeitung des gesamten Bildmaterials dieser im Orient

wie im Okzident verehrten Göttin wird man F. Naumann auf jeden Fall dankbar sein. Als wichtiger Neufund ist das 1969 in Afghanistan gefundene und wohl in Syrien geschaffene vergoldete Silberrelief nachzutragen: H.-P. Francfort, Fouilles d'Aï Khanoum 3, Mémoires de la Délégation Archéologique Française en Afghanistan 27 (1984) 93ff. Taf. 49. Rolf A. Stucky

Nikolaus Himmelmann: **Alexandria und der Realismus in der griechischen Kunst.** Wasmuth, Tübingen 1983. 93 S., 64 Taf., 1 farbiges Frontispiz, 4 Farbtaf.

In der vorliegenden Arbeit stellt der Spezialist hellenistischer Kunst erneut die alte Frage nach den besonderen Kennzeichen der Kunst in der Metropole des Ptolemäerreichs. Schon ein Blick auf die Tafeln mit den verschiedenartigsten Zwergen, Krüppeln und verwachsenen Alten konfrontiert den Leser mit dem Begriff «Realismus», den aber der Autor, wie er einleitend feststellt, nicht genauer zu definieren beabsichtigt und deshalb bewusst in Anführungszeichen setzt. – Es würde zu weit führen, sich mit den Einzelargumentationen auseinanderzusetzen; schwer fällt mir allerdings der Anschluss von Werken wie der Tänzerin Baker (Taf. 36–39), der Negerstatuette Caylus (S. 64ff.) und der Terrakotte in Hildesheim (Frontispiz, Taf. 1–3) an die Grotesken mit gesicherter alexandrinischer Provenienz. Gerade die letztgenannte Terrakottafigur eines Schauspielers hat in ihrer Technik mit den aufgerauhten Anstückungsflächen für die Arme und Beine Parallelen im hellenistischen Phönizien und Kleinasien.

Wenn die Archäologen dem Autor für die von ihm angestrebte Materialvorlage hohen Dank schulden, so lassen doch die spätklassischen und hellenistischen Grotesken aus Kleinasien und Griechenland – aus Argos stammt der Neufund einer grotesken Ringergruppe – gewisse Zweifel an der Richtigkeit der ausschliesslichen Zuweisung «realistischer» Darstellungsweise an Alexandria aufkommen. Rolf A. Stucky

Joachim von Freeden: ΟΙΚΙΑ ΚΥΡΡΗΣΤΟΥ. **Studien zum sogenannten Turm der Winde in Athen.** Archaeologica 29. Giorgio Bretschneider, Roma 1983. XIX, 247 S., 48 Taf. mit 108 Abb.

Ein eigenwilliger, hervorragend erhaltener Bau von einiger Bedeutung in der Architekturgeschichte als der älteste oktogonale Zentralbau; bisher völlig unzureichend nur durch die Aufnahme des 18. Jahrhunderts erschlossen. Dazu liegt jetzt diese voluminöse, leider undiszipliniert organisierte, an Wiederholungen reiche und flüchtig geschriebene Würzburger Dissertation vor (z. B. 47 A. 39 'bedürfen' transitiv mit Akkusativobjekt; 73 A. 26 die private Worterfindung 'parartirion'; die Anm. 116 S. 137 wiederholt die gerade gegebene Information der A. 112). Es kostet Mühen, die eigentliche Leistung der Arbeit herauszufiltern, aber es lohnt. v. F. liefert keine Bauaufnahme, Zeichnungen fehlen ganz. Die Tafeln vermehren die Dokumentation von Bau und Reliefs, bleiben aber gleichwohl lückenhaft. Deshalb geht auch die ausführliche Beschreibung (29–57) weitgehend ins Leere. Die Nennung nachantiker Reflexe 26ff. ist von der unfruchtbaren Art, in der 'Nachleben' traditionell gehandhabt wurde: eine Auseinandersetzung mit der Rezeption findet nicht statt.

Das eigentliche Ziel ist eine Korrektur der kunsthistorischen Bewertung. Der einhellig akzeptierten Datierung 'um 50 v. Chr.' wird das neue Datum '3. Viertel d. 2. Jhs. v. Chr.' entgegengesetzt. Wenn das zuträfe, wären der Bautypus und die eklektischen Reliefs ein Phänomen des früheren Späthellenismus. Ich halte das Ergebnis der Tendenz nach für richtig; so bereits zuvor H. Lauter, JdI 94 (1979) 411 A. 69, anders H. S. Robinson, AJA 88 (1984) 423ff. und H. v. Hesberg, Gnomon 57 (1985) 80ff. (der dort 82 A. 9 beigezogene Altar von Rhodos ist erst claudisch und kann zur Problematik nicht beitragen: K. Kälin, Variationen zum Thema Nike. Lizentiatsarbeit Bern 1984). Doch der Nachweis des hellenistischen Ursprungs ist schwer zu erbringen und bei v. F. nicht zu Ende geführt. Er versucht dies in drei Durchgängen, in einer Stilanalyse der Architektur, in einer Paralleluntersuchung der Reliefs und in einer neuen Interpretation und Datierung der Inschrift, die die οἰκία Κυρρήστου erwähnt. Sowohl der zuvor vertretene augusteische Ansatz dieser Liste erneuerter Sakral- und Profanbauten als auch die Korrektur sind nur Wahrscheinlichkeitsrechnungen. Doch ich bin immer noch nicht überzeugt, dass die οἰκία mit dem Turm der Winde identisch ist. Die Paradoxie der Wortwahl οἰκία für den Turm der Winde ist so krass, dass ihr Vorkommen in

einer öffentlichen Rechenschaftslegung sehr befremdet. Im Bereich des Reliefstils spricht für die These des Autors, dass der Beginn des späthellenistischen Klassizismus nicht erst in die Zeit nach dem grossen Fries von Pergamon fällt, sondern dass wir mit zeitlich parallelen Phänomenen schon auf dieser Stufe rechnen müssen, was v. F. noch nicht in voller Tragweite erkennen konnte.

D. Willers

Diana E. E. Kleiner: **The Monument of Philopappos in Athens.** Archaeologica 30. Giorgio Bretschneider, Roma 1983. 109 S., 55 Taf. mit 64 Abb.

Das Grabmonument des letzten Abkömmlings der Königsfamilie von Kommagene aus den Jahren 114–116 n. Chr., prononciert gegenüber der Akropolis auf dem Musenhügel gelegen, war von M. Santangelo aufgenommen und publiziert worden (ASAtene 19–21, 1941–43 [1948], 153ff.). Fast gleichzeitig gruben und massen H. Thompson und J. Travlos. Ihre Ergebnisse, die im Bildlexikon nur angedeutet waren, legt K. jetzt vor, erweitert um eine kunstgeschichtliche Untersuchung. Die Materialvorlage und Rekonstruktion von S. werden nicht überflüssig, aber korrigiert und ergänzt. Die Interpretation zeigt die eklektische Position des Baus zwischen italischer und östlicher Grabarchitektur, verschleiert aber die Einzigartigkeit des Athener Monuments nicht. Die eindringliche und kundige Behandlung liegt wohltuend über dem Durchschnittsniveau der Anfängerarbeiten, die sonst von der Reihe gepflegt werden. D. Willers

Renate Bol: **Das Statuenprogramm des Herodes-Atticus-Nymphäums.** Olympische Forschungen 15. De Gruyter, Berlin 1984. XII, 210 S., 73 Abb., 70 Taf., 6 Beilagen.

Seit wenigen Jahren erhalten endlich auch die römischen Monumente in Griechenland, ja selbst in den panhellenischen Heiligtümern, die verdiente Beachtung. Im Rahmen dieser Neuausrichtung der Forschung ist die vorliegende Arbeit besonders zu begrüssen, bemüht sich doch die Autorin nicht nur in der notwendigen Kleinarbeit um eine möglichst präzise Benennung der oft nur in Fragmenten erhaltenen Porträts, sondern auch um die zeichnerische Wiederherstellung der gesamten Anlage (Abb. 30, Beil. 3–5). Die Anordnung der Statuen in 2 Etagen, wobei das untere Geschoss den Kaiserfamilien, das obere der Familie des Stifters Herodes Atticus vorbehalten ist, leuchtet ein, ebenso wie die Gesamtrekonstruktion im Anschluss an römische Nymphäen der östlichen Reichshälfte. Einzig im Tafelteil hätte sich der Leser eine etwas ausgewogenere Anordnung gewünscht: Vereinzelte Statuenfragmente (z. B. Taf. 18, 22) nehmen gleich viel Raum ein wie die Köpfe der Kaiser und Stifter, deren spezifische, lokale Eigenheiten auf den zu kleinen Abbildungen nicht genügend gewürdigt werden können. Rolf A. Stucky

Marie-Louise Vollenweider: **Musée d'art et d'histoire de Genève. Catalogue raisonné des sceaux, cylindres, intailles et camées.**

I: Catalogue raisonné des sceaux, cylindres et intailles. Musée d'art et d'histoire, Genève 1967. 217 S., 95 Taf.

II 1–2: Les portraits, les masques de théâtre, les symboles politiques. Une contribution à l'histoire des civilisations hellénistique et romaine. Von Zabern, Mainz 1979 und 1976. Textband: XXI, 563 S., 10 Farbtaf.; Tafelband: 144 Taf.

III: La collection du révérend dr. V. E. G. Kenna et d'autres acquisitions et dons récents. Von Zabern, Mainz 1983. XX, 242 S., 115 Taf.

Das Erscheinen des dritten Bandes ist Anlass, auf alles Vorliegende eines bedeutenden und hervorragend edierten Gesamtwerks hinzuweisen, das in dieser Zs. nicht gerecht gewürdigt werden kann, sich auch nicht auf 'Kernthesen' reduzieren lässt, dessen intensive Nutzung und Benutzung aber dringend empfohlen wird (262 + 586 + 245 Katalognummern – vereinzelte Doppelnennungen). Ausser der jüngeren Schenkung Kenna von 1967 geht der Besitz vor allem auf die grosse Stiftung W. Fol (1872) und die kleinere von E. Duval (1914) zurück; eine Würdigung von W. Fol in Bd. II, eine entsprechende zu Kenna in Bd. III. Bd. I enthält mehrheitlich altorientalische und kyprische Steine (186 Nrn.) und ist in der Forschung eingehend rezipiert worden (B. Buchanan, AJA

72, 1968, 389f.; F. R. Kraus, BiOr 26, 1969, 362ff.; A. und U. Moortgat, AfO 23, 1970, 101ff.). Unter dem Jüngeren sind etruskische Skarabäen der umfangreichste Teil (42 Nrn.).

Bd. II hatte Steine und Glaspasten des hellenistischen Griechenland und Italiens zum Thema, wie Titel und Untertitel umreissen. Hierzu am gründlichsten E. Zwierlein-Diehl, Gnomon 53 (1981) 792ff. Inzwischen hat die bewundernswürdige Verf. die Arbeit auf diesem Feld mit der Publikation einer Privatsammlung fortgesetzt: Deliciae Leonis (1984). Bd. III kehrt mehrheitlich zur Frühzeit zurück (Alter Orient 140 Nrn., Zypern u.ä. 44 Nrn., Minoisch-Mykenisches 17 Nrn.). Auch zu den bereits durch Kenna publizierten Stücken hat die Verf. neue Beobachtungen beigesteuert. Bemerkenswert sind ferner die hervorragenden hellenistischen Herrscherbilder; Erstvorlagen die Ptolemäerin 217, vielleicht Berenike I., der Ptolemäer 218 und Mithridates VI. Nr. 220.

D. Willers

Ilona Skupinska-Løvset: **Funerary Portraiture of Roman Palestine.** An Analysis of the Production in its Culture-Historical Context. Studies in Mediterranean Archaeology, Pocket Book 21. Åström, Göteborg 1983. 365 S., 13 Abb., mehrere Tab., 118 Taf.

Die Gruppe von Grabbüsten der beiden Städte Skythopolis (Beth Shean) und Sebaste (Samaria) aus lokalem Kalkstein war, obwohl mit über 180 Expl. nicht klein, bis anhin nahezu unbekannt. Nur wenige Stücke schliessen enger an römische Vorbilder der Kaiserzeit an, der Hauptharst ist von einfachster Faktur. Da Befunde zumeist fehlen, ordnet die Verf. typologisch und gruppiert in einer extrem feingegliederten Aufteilung nach Klassen, Familien, Werkstätten und Händen. Die Charakterisierungen der einzelnen Werke zeigen tiefe Vertrautheit mit dem Material; dennoch bleibe ich skeptisch, derart weitgehend die Hände der Steinmetzen bestimmen zu können (die Tafeln erlauben eine Überprüfung nicht). Auch die form- und kulturgeschichtliche Interpretation gibt in entschlossenem Zugriff ein dezidiertes Gesamtbild. Danach folgen die ikonographischen Elemente fast durchwegs hellenistisch-römischen Traditionen, mit der Verwendung der Grabbüsten stelle sich die hellenisierte, ethnisch sehr gemischte Stadtbevölkerung in diese Tradition. Für den Ursprung der Gattung mag dies gelten, die Mehrzahl verschliesst sich in ihrem eigentümlichen Provinzialismus einem unmittelbaren Anschluss an Mediterranes. Die Verf. entwirft eine späte Chronologie von trajanischer bis in tetrarchische Zeit. Noch steht die Gruppe zu isoliert, um dies als endgültig annehmen zu können (Nabatäisches ist herangezogen, der Vergleich mit Palmyra steht noch aus). Als Vorlage einer charakteristischen, lokal gebundenen Materialgruppe des syrisch-palästinensischen Raumes ist die Studie – Palmyra ausgenommen – ein Pionierwerk.

D. Willers

Stefania Quilici Gigli: **Blera. Topografia antica della città e del territorio.** Deutsches Archäologisches Institut Rom, Sonderschriften 3. Von Zabern, Mainz 1976. 318 S., 571 Abb., 14 Taf.

Die Erforschung antiker Topographie ausserhalb der grossen Zentren hat in den letzten Jahren wegen der oft rücksichtslos vorangetriebenen Bautätigkeit zusätzlich an Bedeutung gewonnen. Das Ziel der italienischen Reihe «Forma Italiae» ist es, die weit verstreuten antiken Monumente aufzunehmen und bekanntzumachen. Das vorliegende Buch folgt im Aufbau dieser heute bereits 28 Bände zählenden Reihe. Die geographische Grundlage der Untersuchung ist das Blatt Vetralla der Landeskarte 1:25000 mit einer Fläche von knapp 100 km². Bei den während mehrerer Jahre erfolgten Surveys konnte die Verf. die häufig nur noch geringen Spuren von 10, vielleicht 12 Siedlungen – meist aus vorrömischer Zeit –, mehr als 100 römischen Villen, weit über 100 kleineren Gebäuden und zahlreichen Gräbern, Strassen, Wegen und Entwässerungsanlagen verzeichnen. Den zeitlichen Rahmen setzten die Bronzezeit und die Spätantike. Zahlreiche Grundrisse, Schnitte und Photos ergänzen die sorgfältigen Beschreibungen der 490 Katalognummern. Zusammen mit den knappen Einführungen zur Forschungsgeschichte, zur Kartographie und zur historischen Topographie – leider zu stark auf die Probleme des Strassen- und Wegenetzes beschränkt – machen sie das Buch zu einem wertvollen Nachschlagewerk für die Erforschung des südlichen Etrurien.

Christoph Reusser

J[ocelyn] M. C. Toynbee: **Tierwelt der Antike.** Kulturgeschichte der antiken Welt 17. Von Zabern, Mainz 1983. XV, 848 S., 1 Textabb., 4 Farbtaf., 48 Taf.

Jost Perfahl (Hrsg.): **Wiedersehen mit Argos und andere Nachrichten über Hunde in der Antike.** Kulturgeschichte der antiken Welt 15. Von Zabern, Mainz 1983. 116 S., 8 Farb- und 50 Schwarzweiss-Abb.

Ein Standardwerk nunmehr in deutscher Übersetzung und eine Sammlung literarischer Quellen zu einem Themenkreis, der wie kaum ein zweiter persönliche Liebhaberei auf sich zieht. Die heutige Liebe zum Tier ist es, die das Interesse an antiken Darstellungen weckt, und die schier unendliche Fülle der Tierwelt in der antiken bildenden Kunst bringt es mit sich, dass allein das Sammeln und Ausbreiten der Vielfalt seinen eigenen Reiz hat. Die Fragen nach dem Verhältnis des Griechen oder des Römers zum Tier und nach der Bedeutung der Tierdarstellung für den *antiken* Betrachter sind dabei in Gefahr, zu sehr in den Hintergrund zu treten. Das gilt auch für Frau T.s zuerst 1973 vorgelegte Fundgrube, deren Originaltitel den Inhalt deutlicher umriss: Animals in *Roman* Life and Art. Da die archäologischen Denkmäler den Ausgangspunkt bilden, findet der Ratsuchende in antiquarischen Dingen fast immer zuverlässige Auskunft. Literarische und epigraphische Quellen deskriptiver Art sind umfangreich einbezogen, kaum dagegen Werke wie Aelians «De natura animalium» und die Tierfabeln, die weniger aus Interesse für Zoologie als aus dem moralischen Impetus geschrieben sind, in der Gegenüberstellung von Mensch und Tier dem Menschen den Spiegel vorzuhalten.

Auf diese Quellen dagegen stützt sich in erster Linie die Sammlung von J. Perfahl zum Hund in der Antike. Aus Kostengründen wurden fast ausschliesslich Übersetzungen des 19. Jahrhunderts benutzt. Aber alle Prosatexte sind so sorgfältig überarbeitet worden, dass ein angenehm lesbarer und dennoch zuverlässiger Text entstand. Das Vorwort will – reichlich übertrieben und überflüssig – in der attraktiven Sammlung eine 'Sensation' sehen, obwohl fast alle Autoren auch in zeitgenössischen Übersetzungen käuflich sind. Anders als Frau T. lässt die Textsammlung dem interessierten Leser keine Möglichkeit zur Weiterarbeit: es fehlen sowohl Lit.-Angaben zu den Schriftquellen (ein irreführender Druckfehler: Der Plinius-Text S. 14ff. stammt aus Nat. hist. 8, 142ff.) als auch zu den reizvollen Abbildungen. – Nach dem Erscheinen von Frau T.s Werk nahmen sich bereits vier Ausstellungen des Themas an: 1. Das Tier in der Antike, Archäologisches Institut der Universität Zürich 1974 (H. Bloesch und Mitarbeiter, mit Kat.), 2. die Präsentation der Sammlung Leo Mildenberg, zuerst in den USA, dann in Europa (Animals in Ancient Art from the Leo Mildenberg Collection, ed. A. P. Kozloff, 1981; Tierbilder aus vier Jahrtausenden. Antiken der Sammlung M., Hrsg. U. Gehrig, 1983), 3. Dyredage, Kopenhagen, Ny Carlsberg Glyptotek 1984 (Begleitbuch Dyredage, Hrsg. F. Johansen, 1984, mit Essays von 8 Autoren), 4. Man and Animals: Living, Working, and Changing Together, The University Museum, Univ. of Pennsylvania, Philadelphia 1984/85. Nur die letztgenannte Ausstellung zielt auf die oben genannte Problematik. Hierzu auch: Zur frühen Mensch-Tier-Symbiose, Kolloquien zur allg. und vergleichenden Archäologie 4 (1983) sowie Masca Journal 3 (1984) Heft 2.

D. Willers